

Predigt zum Altjahresabend 2009 zu Ex 13, 20-22

Liebe Gemeinde,

unter Joseph waren sie willkommene Gäste gewesen, Jahrhunderte später wurden sie Sklaven der Ägypter. *Doch Gott hatte sein Volk nicht vergessen*, er schickte Befreiung in Gestalt des Mose und machte den Pharao mit Plagen gefügig, Israel endlich in die Freiheit zu entlassen. Sie feiern noch das erste Passah am Nil, dann brechen sie ihre Zelte ab und machen sich auf den Weg ins Land ihrer Vorfahren – zurück – dahin, wo – so die Erinnerung - Milch und Honig fließt.

Aus dieser alten, Israel so wichtigen Geschichte, drei Verse vorgeschlagen für den heutigen letzten Abend im Jahr:

Und Israel zog wohl geordnet aus Ägyptenland. Sie zogen aus von Sukkot und lagerten sich am Rande der Wüste. Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolken-säule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

Gott selbst begleitet die Seinen im Übergang vom Alten zum Neuen – beim Aufbruch ins Unbekannte – das ist die gute Nachricht zum Jahreswechsel, liebe Gemeinde.

Meine erste Frage aber ist: Stehen wir eigentlich an so einem gewaltigen Übergang wie das Volk Israel damals oder

lassen wir uns das immer wieder nur einreden? ... auch wenn ein Jahr zu Ende geht, sogar schon das erste Jahrzehnt des neuen Jahrtausends.

Die Presse hat ihr Urteil schon gefällt – der Spiegel spricht von einem "verlorenen Jahrzehnt" – das amerikanische Magazin „Time“ nennt es „decade to hell“ – also eine „höllische Dekade“ ... was sicher völlig übertrieben ist, aber da wird die Stimmung heute mit der angeblichen Euphorie verglichen, mit der so viele vor 10 Jahren in das neue Jahrtausend gestartet sind ... sicherlich nach dem bislang, was Gewalt und Kriege angeht, schrecklichsten Jahrhundert der Geschichte ... *es gab ganz viel Hoffnung*, dass wir das alles zurücklassen könnten.

Aber wer hat denn tatsächlich gemeint, nur weil von Menschen gemachte Kalenderzahlen sich ändern, ändere sich auch der Lauf der Welt ... und dann auch noch einfach so zum Guten?

Ich persönlich habe das eher damals 1989 nach dem Fall der Mauer gehofft, an die wir im vergangenen November gedacht haben, nach dem *wie durch ein Wunder* friedlichen Sieg der Opposition in der DDR ... da hatte ich tatsächlich gehofft, es möge so weitergehen, dass Revolutionen nur noch friedlich geführt würden und überall auf der Welt Menschen zu mehr Freiheit und Selbstbestimmung kämen ... aber wäre das, wenn es nun überall gelänge, noch *ein Wunder* zu nennen?

Und ich habe auch davon geträumt, dass in der neuen Freiheit *nicht so sehr das Materielle im Vordergrund* stünde, sondern

dass es nun vor allem um *ein gutes gesellschaftliches Klima* in unserem größer werdenden Land und auch in Europa gehen würde, wo die Probleme tatsächlich angepackt würden und endlich gelöst.

Ja manchmal träumt man vom großen Fortschritt, will nicht einsehen, dass es eigentlich gewissermaßen normal ist, dass wir uns immer mit dem „gleichen Wahnsinn“ herumschlagen müssen ... es geht beileibe nicht immer voran, schon gar nicht immer aufwärts ...

sondern auf allen Ebenen *eigene Interessen*, vor allem eben die *der Wirtschaft*, die Lösung von drängenden Problemen verhindern ... wie wir es zuletzt erleben mussten beim Weltklimagipfel in Kopenhagen.

„Es ist wirklich traurig, schreibt die neue EKD Ratsvorsitzende Margot Käßmann zu Weihnachten, „dass die mit großen Hoffnungen erwartete Tagung ohne jedes konkrete Ergebnis auseinander geht, das den Klimaschutz substantiell stärkt.“

Ein Jahr, ein Jahrzehnt, geht zu Ende –doch die Fragen von gestern, bleiben die Fragen von morgen. Die Wirtschafts- und Finanzkrise ist noch nicht vorbei, neu in unser Bewusstsein sind die Fragen von Kinder- und Altersarmut getreten. Während die Zahl derer, die im Alter ohne ausreichendes Einkommen zurecht kommen müssen, nur schwer zu beziffern ist, hat uns die Zahl, dass jedes fünfte Kind auch in Deutschland, in unserem immer noch so reichen Land, unter der Armutsgrenze lebt, im Herbst

erschüttert ... wir haben uns in der diakonischen Arbeit dies Thema ganz oben auf die Tagesordnung gesetzt.

Eine letzte Meldung zur Stimmungslage in Deutschland, die vorgestern in der Zeitung stand, hat *mich persönlich dann einmal positiv verwundert*. Da schrieb ein angesehener Zukunftsforscher, dass die Mehrheit der Deutschen *trotz Krise optimistisch* sei ... dass viele innerlich schon den Abschied vom „immer mehr“ vollzogen hätten ... (was ich in den Einkaufswagen vor den Festtagen und danach so noch nicht gesehen habe) ... dass viele sich auch auf ein bescheideneres Leben nach anderen Maßstäben einstellen könnten ...

Zwei Zitate, die uns alle, wenn sie gedeckt sind, nur Hoffnung machen können: „In Deutschland (schreibt Prof. Oapschowski zeichnet sich das Bild einer ‚Generation V‘ ab: Die drei V – Vertrauen, Verantwortung und Verlässlichkeit – sind der soziale Kitt, der die Gesellschaft zusammenhält. Im gleichen Maß, wie das Vertrauen in die Finanzmärkte, die Wirtschaft und die Politik sinkt, wächst es wieder im mitmenschlichen Bereich.“ Oder: „Das Zeitalter der Ich-linge geht zu Ende. Krisen fördern den Gemeinsinn. Die Menschen rücken in Krisenzeiten enger zusammen. Die Gesellschaft der Zukunft wird eine Gemeinschaft auf Gegenseitigkeit sein.“

Soweit gewissermaßen zur Lage der Nation – ob der vor uns liegende Jahreswechsel ein Zäsur sein wird, ich bezweifle es sehr.

Darum meine zweite Frage: Was bewegt uns persönlich – im Blick auf das eigene Leben – im Blick auf die Familie, die Menschen mit denen wir leben? Ist nicht auch dies Jahr für Jahr eher das Gleiche, was wir uns dann wünschen – später noch in der Nacht – bei einem Glas Sekt oder ohne: dass wir gesund bleiben, uns weiter verstehen, nicht auseinander laufen, wie so viele ... dass sich langgehegte Wünsche beruflich wie im privaten Bereich erfüllen ...

dass ich zurecht kommen mit meiner Kraft, all das, was kommt im neuen Jahr – und subjektiv wird es immer mehr – dass ich all das, was kommt, auch meistern kann – und dann noch mich freuen kann am Leben – dass ich Zeit und Muße behalte, bzw. noch mehr finde für das Schöne, für das, was mir wirklich gut tut – körperlich aber auch seelisch ...

Lebe Gemeinde, es ist eine ganze Menge, was wir uns wünschen könnten für das kommende Jahr, aber vielleicht reicht ja am Ende immer wieder der *Wunsch nach Gelassenheit* – nach echter Gelassenheit, weil wir eben vor Gott leben, der es gut meint mit uns, und wir darum schlicht und ergreifend viele der Dinge, die wir sonst allein so wichtig nehmen, *Ihm überlassen können – er wird's wohl machen ... (wenn das mit dem lassen und loslassen nur so einfach wäre)*

Für ihn brauchen wir kein Feuerwerk, dass seit alters her die bösen Geister zum Jahreswechsel vertreiben soll, im Vertrauen auf den Vater Jesu, der schon Israel aus der Knechtschaft befreite, *können wir von Ihm nur Gutes erwarten ...*

Er begleitet auch uns auf dem Weg zum versprochenen Ziel – er begleitet auch uns mit seiner Gegenwart – gerade durch die Wüsten unseres Lebens. Aber wie macht er das heute, wo doch Wolken- und Feuersäule nicht mehr so sichtbar sind wie damals beim Auszug aus Ägypten

Ja, liebe Gemeinde, das ist meine letzte Frage an dieses drei Verse aus dem 2. Buch Mose: *was hilft uns dieses Bild der Begleitung Israels durch seinen Gott? Was hilft uns heute als aufgeklärten kritischen Menschen diese Bindung der Gegenwart Gottes an irdische wenn auch beeindruckende Phänomene der Natur.*

Man hat Feuer und Wolke im Sinne von „Und die Bibel doch recht“ zu erklären versucht und dahinter einen Vulkan beschrieben gesehen und das passt dann auch zur Beschreibung der großen Offenbarung Gottes am Sinai, wo es ja auch donnert und blitzt und Gott herab fährt in einer feurigen Wolke ... ja vielleicht gab es in der Antike vulkanische Aktivitäten in der Gegend, aber was bringt diese Erkenntnis, so lange die andere Frage nicht geklärt ist: *wie dinglich, materiell man überhaupt das Kommen Gottes in diese Welt beschreiben darf.*

Ich persönlich liebe dieses Bild aus dem ersten Testament, weil es uns kreativ denken lässt ... Gott ist nicht nur geistig unsichtbar bei den Seinen – er ist schon vor der Geburt des himmlischen Kindes im Stall irgendwie auch für die Sinne

begreifbar aus einem Himmel auf dieser Erde heruntergekommen.

Ich habe das Schreien meiner Kinder *mit meinen Ohren* gehört, lässt er Israel durch Mose Mund wissen – ich habe *mit meinen Augen* ihr Elend gesehen ...

... und jetzt wo sie frei sind und in die Freiheit ziehen, *werde ich mich selbst an die Spitze stellen* – und das überlasse ich keinem Mose und keinem Engel – und werde ihnen selbst *wie ein Kompass* den Weg zu zeigen – und gleichzeitig hinter ihnen hergehen, ihnen den Weg zu erleuchten – *wie ein Scheinwerfer* in der Dunkelheit.

Meine Konfirmanden haben als Bild für das, was Gott sein kann für uns, auch einen Leuchtturm gemalt ... Wegweiser und Leuchte in einem.

Die alten Bilder, bzw. die tatsächlichen Erlebnisse mit Feuer und Wolken zeigen Gottes Gegenwart genauso an und verhüllen sie gleichzeitig. „Keiner kann Gott selbst sehen und weiter-leben“ ... viele Heutige bevorzugen die Rede und Vorstellung von Engeln , himmlischen Flügelwesen ...

aber gerade mit Weihnachten im Rücken dürfen wir uns doch viel direkter dem nähern, was die Torah, hier das zweite der fünf Bücher Mose , schreibt: *dass Gott wirklich selbst, wie auch immer wir uns das vorstellen, geheimnisvoll wunderbar die Seinen begleitet durch die Zeit, dass er höchstpersönlich voran-*

geht und hinterher, dass er selbst dafür sorgt, dass am Tag die Sonne nicht sticht, noch der Mond des Nachts. Siehe der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.

Er ist sich nicht zu schade, sich selbst um uns zu kümmern, das deligiert er nicht ... was für ein großartiger Gedanke ... den wir mit dem ersten Gottesvolk teilen dürfen.

Und auch im Alltag geht es uns dann wie diesem ... kaum hat der uns wieder, sind wir dabei, das Wunder, über das wir uns gerade noch gefreut haben, das wir gerade noch gefeiert haben: dass Gott ja eintaucht in unser reales Leben ... sofort sind wir dabei, dies Wunder zu vergessen ...

so wie die Israeliten das Wunder ihrer Befreiung auch schnell vergaßen in der Wüste der Entbehrung und Gefahr durch Hunger, Durst, Krankheit, äußere und innere Feinde.

Auf dem Weg durch die Zeit – auf dem Weg auch durch die Wüsten unseres Lebens, die kaum einem von uns erspart bleiben, bleibt es schwer, nicht zu vergessen, sondern festzuhalten: dass er, der uns in Jesus seine Liebe gezeigt hat, uns wirklich und wahrhaftig selbst begleitet ...

Auch wenn wir keine Wolken- oder Feuersäule sehen, er ist doch da ... von ihm und seiner Liebe, die sich um uns legt wie ein schützendes Wolkenband und die ein wärmendes Feuer in unserem Herzen entzünden kann, kann nichts, aber auch gar nichts uns trennen. Amen